

Das »Recycling« verschleiert ein tieferes Problem

Deutsch-Brasilianische Parallelen und Potenziale

von Igor Birindiba Batista*

Deutsche und brasilianische Gesetze und Regelwerke benennen als Ziel die Vermeidung von Müll – und zwar vor Wiederverwendung und Recycling. Folglich ist der »beste« Abfall derjenige, der erst gar nicht entsteht. Wenn dies nicht möglich ist, sollten wiederverwertbare Stoffe zum Einsatz kommen sowie Mehrwegsysteme, das Weitergeben, Verschenken oder Verkaufen von Produkten bevorzugt werden. Hintergrund dieser Überlegung ist das Bewusstsein, dass die Ressourcen der Erde begrenzt sind. Seit dem Gipfel von Rio de Janeiro 1992 befassen sich Politik, Wirtschaft und Gesellschaft beiderseits des Ozeans zunehmend mit dem Leitbild der »nachhaltigen Entwicklung«. In diesem Kontext soll sie unter anderem die natürlichen Lebensgrundlagen für zukünftige Generationen sicherstellen und gleichzeitig für wirtschaftlichen Wohlstand und sozialen Ausgleich sorgen.

Die drängenden Herausforderungen unserer Zeit wie Ressourcenknappheit und unüberschaubares Müllaufkommen stehen in eklatantem Widerspruch zu aktuell herrschenden Konsumvorstellungen sowie Wachstumsmodellen. Die Entkoppelung der Abfallerzeugung vom Wirtschaftswachstum ist in Brasilien und Deutschland – zumindest in der Theorie – ein deklariertes abfallpolitisches Ziel. Während sich Deutschland gerne als »Recycling-Weltmeister« mit einer werkstofflichen Verwertungsquote von 67 Prozent rühmt, sieht sich Brasilien für andere Schwellenländer als »Vorbild«, da das brasilianische Abfallgesetz Unternehmen und informelle »Recyclingspezialisten*innen« gleichermaßen miteinbezieht. Solange die Müllmenge weiter steigt, sind jedoch die Prädikate »Weltmeister« und »Vorbild« für die Tonne.

Unser täglicher Müll

In beiden Ländern fallen weiterhin überproportional Siedlungsabfälle an. Deutschland etwa verzeichnete laut dem Statistischen Bundesamt einen bedeutsamen Anstieg von 37,6 Millionen Tonnen Siedlungsabfälle im Jahr 2000 auf 45,9 Millionen Tonnen im Jahr 2015. Pro Einwohner*in waren das 2000 noch 458 Kilogramm, im Jahr 2015 waren es 559 Kilogramm. In Deutschland ist zusätzlich die Menge des Plastikmülls von 2005 bis 2015 um ein Drittel gestiegen. Vor allem Plastikmüll von Online-Bestellungen, Einwegplastikflaschen und Kaffeebecher führten zu diesem Zuwachs. Von 2008 bis 2016 stieg ähnlich in Brasilien – den Angaben des Verbandes für Abfallwirtschaft zufolge – die Menge an haushaltstypischen Siedlungsabfällen um 53 Prozent von 46,6 auf 71,3 Millionen Tonnen pro Jahr an, das entsprach im Jahr 2016 circa 383 Kilogramm pro Einwohner*in. Es ist alarmierend: Die Siedlungsabfälle wachsen nach jetzigen Berechnungen fünfmal so stark wie die Bevölkerung.

»Weltmeister«?!

»Recycling«, das an dritter Stelle in der Abfallverwendung steht, ist nicht immer die beste Lösung. Es verschleiert zudem ein tieferes Problem unserer Konsumgesellschaft: selbst der beste Kunststoff kann nicht ewig hochwertig recycelt werden. Am Ende bleibt nur der Weg in die Müllverbrennungsanlage oder durch Müllexporte in die unkontrollierten Müllkippen des Südens. Verzerrte »Recyclingquoten« in Deutschland und Brasilien können nach wie vor die Realität nicht widerspiegeln. In beiden Ländern gilt als »recycelt« nämlich alles, was in eine Recyclinganlage hineingeht – unabhängig davon, was diese aus dem Müll macht und wie effizient das funktioniert.



Die Abfallwirtschaft sowie verantwortliche Akteure in der Politik verweisen gerne darauf, dass vieles schon erreicht worden sei. Das werkstoffliche »Recycling« von Verpackungen aus Glas (85,2 % in 2015), Papier/Kartonage (85,7 %) und Metall (91,5 %) funktioniert mit ausreichender Effizienz. Mit 61 Prozent wird ein Großteil des Plastikmülls in Deutschland allerdings verbrannt und zur Wärmeerzeugung verwendet. Nur aus 38 Prozent entstehen neue Produkte. Von den gesamten Kunststoffverpackungsabfällen aus dem gelben Sack wurden 2015 nur 49 Prozent werkstofflich verwertet.

Brasilien ist kein Vorbild

Ähnlich wie Deutschland in den 80er-Jahren droht Brasilien sprichwörtlich im Müll zu versinken. Die Städte wuchsen in den letzten Jahrzehnten so rasch, dass Infrastruktur, ökologisch orientierte Erziehung und Abfallentsorgung nicht folgen konnten. Die Menschen sind größtenteils nicht im Bewusstsein aufgewachsen, dass Abfälle zu wertvollen Recyclingrohstoffen verarbeitet werden können. Die Einsicht, dass auch zu viel Abfall die Umwelt und damit

die Lebensqualität massiv gefährdet, setzt sich nur langsam durch. Ein nachhaltiger Umgang als Konsument*in wird häufig durch Verhaltensgewohnheiten sowie staatliche Vollzugsdefizite konterkariert. So wurde in verschiedenen brasilianischen Städten mithilfe von Landes- und kommunalen Erlassen verordnet, dass Supermärkte keine kostenlosen Plastiktüten mehr ausgeben dürften. Die Brasilianer*innen waren und sind es allerdings gewohnt, ihre Einkäufe in viele kleine Plastiktüten zu packen und diese dann zu Hause als Abfalltüten zu verwenden. Eine nachträgliche Bilanz zeigt: die unhinterfragte Gewohnheit bzw. Bequemlichkeit hat gesiegt. Die Supermärkte hielten sich nicht an die Auflagen und auch die Kunden*innen wollten/wollten nicht auf ihre Plastiktüten verzichten. Das Gesetz wurde in der Folge in diversen Landeshauptstädten gekippt.

Das im Jahr 2010 erarbeitete und langersehnte brasilianische Regelwerk zur Behandlung und Entsorgung fester Abfälle schrieb weitreichende Maßnahmen der Rückführungslogistik, allgemeine Regeln zur Mülltrennung und Entsorgung und Fördermaßnahmen für Recyclingkooperativen vor. Die Umsetzung der Vorschriften für die Kommunen und die damit verbundene Stilllegung von Altdeponien war bis August 2014 vorgesehen. Vier Jahre nach Ablauf der Frist entsorgen lediglich 58 Prozent aller Städte und Gemeinden ihren Abfall auf Deponien, die den Umweltvorschriften entsprechen. Nicht selten wird der Abfall in einen nahegelegenen Fluss oder auf eine illegale Müllkippe geworfen. Die Infrastruktur der Abfallentsorgung ist nicht genug ausgebaut, um alle Haushalte des Landes zu erreichen. Obwohl 30 Prozent aller in Brasilien produzierten Siedlungsabfälle Recyclingpotenzial haben, werden nur drei Prozent tatsächlich werkstofflich wiederverwendet. Durch das Nicht-Recycling von Abfällen verliert Brasilien somit jährlich umgerechnet 28 Milliarden Euro.

Angesichts dieser enttäuschenden Zahlen lassen sich dennoch

positive Beispiele für nachhaltiges Handeln in verschiedenen Bereichen der brasilianischen Abfallwirtschaft erkennen. Diese Beispiele gehen vornehmlich auf die Rolle der »Catadores« (dt. Recyclingspezialisten*innen) zurück. Mit ihnen steht und fällt die Abfallentsorgung in Brasilien. Es ist ihr Verdienst, dass nahezu jede Aluminiumdose und 63,4 Prozent der Verpackungen aus Papier/Kartonage recycelt wird. Viele von ihnen – bis zu einer Million Menschen arbeiten autonom oder in Kooperativen – sind Frauen mit geringem Einkom-

men und niedriger Bildung, die unter gesundheitsschädlichen und ausbeuterischen Umständen wiederverwertbare Abfälle auf Straßen und wilden Deponien sammeln und diese an Recyclingfirmen weiterverkaufen.

Die Hauptursache der Verpackungsflut liegt nicht alleine bei Industrie und Handel, sondern im Verbraucher*innenverhalten. Es geht um Disziplin beim Einkauf und auch beim täglichen Gang zu den Mülltonnen. Angesichts sich verstärkender müllproduzierender Lebensgewohnheiten ist also die



Auf den Müllkippen finden sich wahre Schätze.

Foto: Micha Ende

Vermeidung von Haushaltsabfällen – sei es in Deutschland oder Brasilien – von essentieller Bedeutung.

Freiwillige Selbstbegrenzung ist unzureichend

Verbraucher*innen müssen demgemäß ihren eigenen Konsum auf den Prüfstand stellen und häufiger auf Mehrwegalternativen zurückgreifen. Das heißt, Konsumwaren wie Lebensmittel oder Elektrogeräte nach Bedarf einkaufen, den individuellen Online-Einkauf hinterfragen, Mehrwegverpackungen nutzen oder ganz auf Verpackungen verzichten. Fällt dennoch Abfall an, ist die richtige und verantwortungsbewusste Nutzung der Sammelsysteme für Abfälle eine wichtige Voraussetzung für Energie- und Rohstoffersparnis. Doch dieser Appell reicht nicht aus. Nachhaltigkeit und Wegwerfmentalität passen nicht zusammen.

Während Deutschland beispielsweise unter anderem eine Abgabe auf jeden Einweg-Becher benötigt, damit der Konsum zurückgeht, bedarf es in Brasilien vordringlich einer engeren Zusammenarbeit zwischen Regierung, Kommunen und Produzenten, um das Land an eine funktionierende Entsorgungs- und Recyclingwirtschaft heranzuführen. Für beide Länder gilt dennoch: die Verantwortung für ökologisch vorteilhafte und recyclingfähige Verpackungen und Waren aus Karton und Biokunststoff darf nicht vollumfänglich den Verbrauchern zugescho-

ben werden. Der Schutz vor irreführenden Siegeln und Werbungen sollte in diesem Kontext eine zentrale Aufgabe der jeweiligen Aufsichtsbehörden werden. Hier muss der Staat mit strengeren Vorgaben handeln und sich nicht auf freiwillige Versprechungen von Industrie und Handel einlassen.

Sind Wachstum und ökologische Nachhaltigkeit ein innerer Widerspruch in sich? Wie tiefgreifend müssen die Gesellschaften sich beschränken? Als unumgänglich für die Beantwortung dieser Fragen gilt die Einsicht: die Fokussie-

rung auf einzelnen Technologien und höheren Recycling-Quoten ohne den ernsthafte Abfallvermeidungsstrategien und Hinterfragung des eigenen Konsumverhaltens geht es nicht.

Der Autor Igor Birindiba Batista ist Mitarbeiter in der politischen Bildung und Vorstandsmitglied des Netzwerkes der Brasilien-solidaritätsgruppen im deutschsprachigen Raum »Kooperation Brasilien e. V. – KoBra«.



Der Müll bedeutet für viele Menschen in Brasilien bares Geld.

Foto: Micha Ende

Kristin Schölermann
MEDIENDESIGN

Alle Drucksachen: LAYOUT • GESTALTUNG
BILDBEARBEITUNG • LOGOENTWURF • DRUCK

Sonderkonditionen für
Existenzgründer und Vereine

Kentropfer Weg 64 · 59063 Hamm
Telefon (0 23 81) 4 36 27 86
E-Mail info@schoelermann-mediendesign.de
Internet www.schoelermann-mediendesign.de

FAIRSICHERUNGSBÜRO
Konzepte für die Zukunft

Manfred Gerling
Versicherungsmakler e.K.
Fachwirt für Finanzberatung
(IHK)

Martin-Luther-Straße 11
59065 Hamm
Telefon 0 23 81 - 92 63 35
Telefax 0 23 81 - 92 63 36
www.fairsicherungsladen-hamm.de
info@fairsicherungsladen-hamm.de